

# **„...die Steine von Kapernaum sind nicht muslimisch oder christlich.“**



**Redebeitrag auf der „Antirassistischen Protestkundgebung“ in Hamburg-Horn am 23. März 2013**

*Wolfgang Rose*

*Im Hamburger Stadtteil Horn steht seit 10 Jahren eine Kirche leer. Sie war dereinst von der evangelisch-lutherischen Gemeinde an einen Investor verkauft worden, der das Gebäude aber niemals nutzte und verfallen ließ. Anfang des Jahres 2013 wurde bekannt, dass die islamisch-sunnitische Al Nour Gemeinde, die sich bis dato in einer Tiefgarage zum Gebet zusammenfinden muss, das Gebäude erworben hat und es als Moschee nutzen will. Ein Sturm der Entrüstung ging zunächst vor allem durch die Evangelische Kirche. Leibhaftige EKD-Vertreter und Hamburger HauptpastorInnen erklärten sich öffentlich in einer Art und Weise, die ohne weiteres als islamfeindlich verstanden werden konnte – und erfuhren dabei Sekundanz aus katholischen Kirchen- und konservativen Parteikreisen. So dauerte es nicht lange, bis rechtsextremistische und rassistische Organisationen auf diese Trittbretter aufsprangen. Am 23. März meldeten sie eine Demonstration unter dem Motto „Die Kirche im Dorf lassen“ an und wollten öffentlich gegen Muslime und ihr Anliegen der Umwandlung der Kapernaum-Kirche zu ihrem Gebetshaus polemisieren. Die im Ergebnis 17 dem Aufruf gefolgt Islamfeinde trafen hingegen auf 600 GegendemonstrantInnen. Bei deren Kundgebung hielt der Bürgerschaftsabgeordnete und ehemalige Hamburger Ver.di-Chef Wolfgang Rose einen Kundgebungsbeitrag, den wir hier abdrucken:*

Liebe HamburgerInnen und Hamburger, liebe Hornerinnen und Horner und vor allem: liebe Mitglieder der Al-Nour-Gemeinde.

Ich beginne nicht mit den rassistischen Hetzern von Rechts, denn sie sind nicht das Wichtigste an diesem Tag und an diesem Ort. Ich habe am Donnerstag im vollbesetzten Saal der Wichernschule die Veranstaltung des Islamischen Zentrums Al-Nour miterlebt.

Ich habe erlebt, wie Pastor Kiersch von der Ev. Kirchengemeinde Horn die Menschen mit muslimischem Glauben als gute Nachbarn willkommen hieß und berichtete, dass der Kirchenvorstand seiner Gemeinde bereits im Dezember die Umwandlung der ehemaligen Kapernaum-Kirche in eine Moschee begrüßt habe.

Ich habe erlebt, wie Pastor Kraack aus St. Georg, in dessen Stadtteil das Islamische Zentrum Al- Nour bisher in einer unterirdischen Großgarage sein religiöses Leben notdürftig organisieren musste, die Horner Bürger aufrief, die Einrichtung der Moschee als Chance für eine gemeinsame Zukunft zu verstehen und zu leben.

Ich habe erlebt, wie ein Verantwortlicher der örtlichen Polizei, ein Wahlkreisabgeordneter und viele zukünftige Nachbarn mit Wortbeiträgen und Beifall zum Ausdruck brachten, dass sie mit der neuen Gemeinde und den Menschen, die in der Moschee ihre Religion leben wollen, in einem gutnachbarschaftlichen Verhältnis zusammen leben wollen.

Und Ich habe erlebt, wie die Repräsentanten und aktiven Mitglieder

## „Die sogenannte „Bürgerbewegung Pro Deutschland“ versucht antiislamische Haltungen, Vorurteile und Ängste für ihre rassistische Ideologie zu instrumentalisieren.“

der neuen islamischen Gemeinde ausführlich ihre Pläne offen legten und geduldig auf jede Frage eine Antwort gaben.

Diese Veranstaltung hat gezeigt, dass die Mehrheit der Menschen hier in diesem Stadtteil friedlich und gut nachbarschaftlich zusammen leben will, dass sie vorhandene Ängste überwinden und Vorurteile abbauen will und dass sie die Moschee nicht als islamistischen Angriff auf das Christentum versteht, sondern als Chance für ein tolerantes Verhältnis zwischen den Religionen und Kulturen.

Ich hatte am Ende dieser Veranstaltung ein starkes Gefühl: Ich war stolz, stolz auf unsere Mitbürger/-innen in Horn, stolz auf ihre humane und soziale Haltung, gegen Ausgrenzung und für Integration. Das haben wir in Hamburg schon oft genug anders erlebt – das war ein gutes Vorbild für unsere ganze Stadt und darüber hinaus, vielen Dank dafür, liebe Hornerinnen und Horner, liebe Mitglieder des Islamischen Zentrums Al-Nour.

Ich spreche hier nicht als Bürgerschaftsabgeordneter, sondern als jemand, der erschrocken und entrüstet war über die ersten ablehnenden Reaktionen aus den christlichen Kirchen und der christlichen Partei in unserer Stadt und sich dann entschlossen hat, mit einem Aufruf gegenzuhalten und dabei viel Unterstützung erfahren hat.

Erschrocken und entrüstet war ich über die Äußerungen des früheren Michel-Pastors Helge Adolphsen, der im Abendblatt von einem „Dambruch“ sprach und am Donnerstag im Hamburg Journal erklärte, wer früher in der Kapernaum-Kirche getauft oder konfirmiert wurde oder dort geheiratet haben,

würde jetzt darunter leiden, dass diese wichtigen Ereignisse in seinem Leben jetzt einfach ausgestrichen würden.

Erschrocken und entrüstet war ich über die Bemerkungen des katholischen Weihbischofs Jaschke, der solche „Missgeschicke“ für die Zukunft ausschließen will und die Austauschbarkeit von Kirche und Christentum mit dem Islam nicht für einen guten interreligiösen Dialog hält. Erschrocken und entrüstet war ich über die Christlich Demokratische Union in Hamburg, deren Sprecher Frank Schira bezweifelt, dass auf der Umwandlung „Segen liegt“ und empfiehlt, ein anderes Gebäude zu suchen.

Ich bin mit meinem Aufruf unter dem Titel „Gotteshäuser sollen versöhnen, nicht spalten“ diesen rückwärtsgewandten und ausgrenzenden Auffassungen entgegen getreten. Es heißt darin: „... die Steine von Kapernaum sind nicht muslimisch oder christlich. Es sind die Menschen, die sie dazumachen. Die Umwandlung eines früheren christlichen Gotteshauses in eine Moschee muss nicht als Bedrohung verstanden werden, sondern kann eine große Chance sein für Respekt und Toleranz zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften in unserer säkularen Stadt. Es liegt an uns, diese Chance mutig zu ergreifen. Wir brauchen nicht mehr Trennung, sondern mehr Dialog zwischen den Religionen und einen partnerschaftlichen Umgang mit religiöser und kultureller Pluralität in unserer Stadt. Kapernaum ist das, was wir daraus machen.“

Diesem Aufruf haben sich zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens angeschlossen: Pastoren, Theaterintendanten, Professoren,

Abgeordnete, Wissenschaftler, Schriftsteller, Musiker und Gewerkschafter. Vor allem aber haben auch Menschen unterzeichnet, die sich mit der Kapernaum-Kirche verbunden fühlen, zum Beispiel, weil sie dort geheiratet oder an der Jugendarbeit teilgenommen haben.

Die christlichen Kirchen und die selbsternannte christliche Partei in Hamburg werden von Repräsentanten vertreten, die in Religion und Politik konservative und rückschrittliche Positionen vertreten. Die Mehrheit in unserer Einwanderungsstadt will eine Zukunft, in der Menschen unterschiedlicher Religionen und religionsferne Menschen in gegenseitiger Toleranz und mit gegenseitigem Respekt zusammenleben. Das sollten auch die Konservativen in Kirche und Politik begreifen und ihre populistischen Abgrenzungsversuche ein für allemal einstellen.

Zum Schluss zu dem Anlass, der zu dieser breiten Kundgebung heute geführt hat. Die sogenannte „Bürgerbewegung Pro Deutschland“ versucht, antiislamische Haltungen, Vorurteile und Ängste für ihre rassistische Ideologie zu instrumentalisieren. Sie hetzen und grenzen aus. Wo das endet, haben wir bei den NSU-Morden gesehen. Die Teilnehmer an der rechtsextremistischen Kundgebung sollen wissen: Wir dulden keine rassistische Hetze in Hamburg. Akzeptanz, Respekt und Wertschätzung sind die Grundlage für ein solidarisches gesellschaftliches Zusammenleben. Auch wenn es im demokratischen Spektrum unserer Kundgebung unterschiedliche politische Auffassungen gibt, stehen wir zusammen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, denn sie bedrohen das soziale und kulturelle Leben unserer Stadtgesellschaft. Bereits im Juni letzten Jahres haben wir gezeigt, dass wir in Hamburg dabei sind, eine Tradition des Widerstands gegen rechte Gewalt und fremdenfeindliche Aktionen zu entwickeln. Wer ausgegrenzt, diskriminiert und bedroht wird, den schützen wir und stellen uns den Rassisten entgegen. Das ist eine kulturelle Verpflichtung unserer Demokratie.

